

REZENSION

Henry Wahlig: Sport im Abseits. Die Geschichte der jüdischen Sportbewegung im nationalsozialistischen Deutschland

Henry Wahlig: Sport im Abseits. Die Geschichte der jüdischen Sportbewegung im nationalsozialistischen Deutschland, Göttingen: Wallstein 2015, 264 S., ISBN: 978-3-8353-1651-5, EUR 24,90.

Besprochen von Kay Schiller.

Wie an der Sportgeschichte überhaupt erlebt auch das Interesse an der Geschichte des Sports im Nationalsozialismus eine Konjunktur, die weit über die akademische Leserschaft hinausreicht. Erinnert sei etwa an die von Markwart Herzog im *Spiegel*¹ angestoßene Diskussion um das vorgeblich anständige Verhalten des FC Bayern München gegenüber seinen jüdischen Mitgliedern im Zuge der „Gleichschaltung“, das sich mit Blick auf die historischen Quellen allerdings als bequemer Mythos herausgestellt hat. Anders als etwa im Vereinsmuseum *Erlebniswelt* in der Allianz Arena noch immer behauptet, wurden die Bayern nicht „von den Nazis schikaniert“, sondern im Gegenteil biederete sich der Verein wie viele andere Klubs auch den neuen Machthabern an. Etwa indem zwei Mitgliederversammlungen 1935 einstimmig die Einführung eines „Arierparagrafen“ beschlossen und bereits 1933 ein mit weitgehenden Vollmachten ausgestatteter „Vereinsführer“ installiert wurde.²

Zugleich ist die Sportgeschichte, einschließlich der Zeit des Nationalsozialismus, wegen der Nachfrage eines sportbegeisterten Publikums schon lange ein einträgliches Sujet für Publizisten, die es mit der wissenschaftlichen Sorgfaltspflicht nicht ganz so ernst nehmen – sonst hätte man den Mythos vom „Judenclub“ FC Bayern schon lange als solchen enttarnen müssen. Darüber hinaus gibt es scharfe (vergangenheits-)politische Gegensätze zwischen verschiedenen Historikern und Publizisten, sodass seit etwa einem Jahrzehnt ein in seiner Schärfe unangemessener und letztlich unproduktiver Historikerstreit schwelt. Dieser entzündete sich unter anderem am Umgang mit umstrittenen Figuren der Sportgeschichte wie Carl Diem, dem einflussreichsten deutschen Sportfunktionär vom Kaiserreich bis in die frühe Bundesrepublik.³ Stein des Anstosses ist auch ein Sportverband wie der Deutsche Fußball-Bund (DFB), dessen Anpassungsfähigkeit an den Nationalsozialismus von der einen Seite mit der reaktionären Gesinnung seiner Funktionärselite erklärt wird, während die andere Seite den DFB durchaus überzeugend in erster Linie als auf Macht, Einheit und Prosperität fokussierten Fußballlobbyisten versteht. Letzteres schließt freilich nicht aus, dass einige Fußballfunktionäre sehr weit rechts im politischen Spektrum zu verorten waren.

¹ Vgl. Münchner Protokolle, in: *Der Spiegel* 21/2016, S. 72–74.

² Herzog, Markwart: Die drei ‚Arierparagrafen‘ des FC Bayern München, in: Herzog, Markwart (Hg.): Die „Gleichschaltung“ des Fußballsports im nationalsozialistischen Deutschland, Stuttgart 2016, 75–113.

³ Vgl. u.a. die Schwerpunktausgabe Erinnerungspolitik oder kritische Forschung? Der Streit um Carl Diem, *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 59 (2011), 3.

Dieser hier nur in kurzen Umrissen skizzierte Kontext sollte in Hinsicht auf Henry Wahlig's lesenwerte und detailreiche Dissertation eigentlich keine Rolle spielen. Allerdings scheint es, dass ihr Autor von ihm beeinflusst wurde. Zunächst aber zu den Stärken der Studie. Diese liegen neben der genauen Beschreibung der Ausgrenzung jüdischer Sportler durch die bürgerlichen Turn- und Sportverbände vor allem in der Darstellung der Selbstorganisationsgeschichte des jüdischen Sports. Auf der Basis einer breiten Quellenüberlieferung aus einer Vielzahl von Archiven, aus jüdischen Zeitungen und Interviews mit Zeitzeugen liefert Wahlig eine exzellente Rekonstruktion der Geschichte der beiden in ihren Zielen entgegengesetzten Hauptorganisationen des jüdischen Sporttreibens nach 1933. Er greift dabei produktiv auf in der gegenwärtigen Forschung zum Nationalsozialismus populäre alltagsgeschichtliche Ansätze zurück, was zur Anschaulichkeit des Geschilderten ungemein beiträgt. In Wahlig's Fokus stehen der zionistische, auf die Auswanderung nach Eretz Israel vorbereitende *Deutsche Makkabikreis* und der Sportbund *Schild* des deutschnationalen Reichsbunds jüdischer Frontsoldaten, der auf die Reintegration der jüdischen Deutschen in die bürgerliche Sportbewegung der Mehrheitsgesellschaft setzte. Hinzu kamen innerjüdische Gegensätze, insbesondere das Verhältnis zu den „Ostjuden“ (S. 143). Bei allen Unstimmigkeiten galt aber für die Athleten und Athletinnen in beiden Verbänden, so hebt Wahlig überzeugend hervor, dass der Sport „zu einer der wichtigsten Bastionen der Selbstbehauptung [wurde], mit der sich Juden in ihrem Alltag gegen die Herrschaftsprinzipien des Nationalsozialismus zur Wehr setzten“ (S. 225).

Die Bedeutung des Sports zeigt sich beispielhaft an der symbolträchtigen Wirkung, die die Weltklasseleichtathletin Gretel Bergmann für die jüdisch-deutsche Öffentlichkeit entfalten konnte (S. 159–160). Die Hochspringerin wurde freilich auf besonders perfide Weise von der Teilnahme an den Olympischen Sommerspielen 1936 ferngehalten (S. 152–153). Möglich wurde der jüdische Sportboom vor allem wegen der taktisch motivierten, partiellen Abschwächung der Rassenpolitik der Nationalsozialisten durch die Reichsportführung im Vorfeld der Olympischen Sommerspiele in Berlin, um deren Ausrichtung nicht zu gefährden (S. 60–62). Allerdings war dies bereits vor Wahlig's Arbeit hinlänglich bekannt, etwa durch Hajo Bernetts Monographie von 1978 zum jüdischen Sport im nationalsozialistischen Deutschland, deren Parallelektüre allen Interessierten zu empfehlen ist.⁴ Zudem hätte man sich an dieser Stelle eine eingehendere Diskussion der internationalen Boykottbewegung anhand der zahlreichen diesbezüglich überlieferten Quellen gewünscht.

Sehr eindringlich schildert Wahlig auch die Zerschlagung und den Zusammenbruch der jüdischen Sportbewegungen im weiteren Verlauf der 1930er Jahre, als die nationalsozialistischen Machthaber die – im wahrsten Sinne des Wortes – Bewegungsräume für jüdisch-deutsche Athleten und Athletinnen immer stärker einschränkten. Ihren Höhepunkt erreichten die Repressalien nach der Reichspogromnacht, als auf Initiative von Joseph Goebbels ein „offizieller Judenbann für weite Teile des öffentlichen Lebens, darunter Parkanlagen, Sportplätze und Schwimmbäder, erlassen“ wurde (S. 211).

⁴ Bernett, Hajo: Der jüdische Sport im nationalsozialistischen Deutschland 1933–1938, Schorndorf 1978.

Jede Dissertation hat naturgemäß Schwächen. So trägt die übertrieben feingliedrige Struktur der Studie nicht unbedingt zu deren Lesbarkeit bei und konterkariert den ansonsten sehr klaren und anschaulichen Schreibstil des Autors. Darüber hinaus gibt es einige unnötige Fehler. So ist die Entscheidung Hitlers für Olympia 1936 in Berlin auf das Frühjahr 1933 zu datieren. Auch beschuldigt Wahlig den DFB zu Unrecht, 1939 die Konterfeis der beiden jüdisch-deutschen Nationalspieler Julius Hirsch und Gottfried Fuchs aus einem Fußballsammelalbum getilgt zu haben. Die Verantwortung dafür lag beim Kicker-Verlag bzw. bei Sport & Buch Stauß, jenem Verlag, der den Nachdruck 1988 als wohlgezeichnetes historisches Dokument besorgte (S. 67–68). Es stimmt auch nicht, dass der DFB bei der Aufarbeitung seiner nationalsozialistischen Vergangenheit eine Vorreiterrolle unter den Sportverbänden eingenommen hat (S. 20). Im Gegenteil, man hinkte an der Otto-Fleck-Schneise in Frankfurt den Ereignissen hinterher.⁵ Und nicht zuletzt ist der Titel der Dissertation insofern irreführend, als es nicht *die* jüdische Sportbewegung im nationalsozialistischen Deutschland gab, sondern deren zwei, die sich überdies, wie Wahlig richtig herausarbeitet, in ihren Zielsetzungen und Methoden leidenschaftlich bekämpften.

Bedauerlich ist hierbei, dass Wahlig die Forschung zum Sport im Nationalsozialismus und zu dessen Nachkriegserinnerung nur selektiv wahrgenommen zu haben scheint. Dies mag den Frontlinien des erwähnten Historikerstreits geschuldet sein, welche die Perspektive des Autors womöglich beeinflusst haben.

Zitiervorschlag Kay Schiller: Rezension zu: Henry Wahlig: *Sport im Abseits. Die Geschichte der jüdischen Sportbewegung im nationalsozialistischen Deutschland*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 11 (2017), 20, S. 1–3, online unter http://www.medaon.de/pdf/Medaon_20_Schiller.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Rezensenten Kay Schiller, MA PhD FRHistS, ist Professor of Modern European History an der University of Durham, Großbritannien, wo er neben deutscher und europäischer Zeitgeschichte auch internationale Sportgeschichte unterrichtet. Er hat nach einer Promotion in den USA zur jüdisch-deutschen Geistesgeschichte zuletzt vor allem zur Sport- und Fußballgeschichte publiziert, insbesondere zur Geschichte der Olympischen Spiele in München 1972 und zur Geschichte der Fußballweltmeisterschaften. Er ist Mitherausgeber der britischen Fachzeitschrift *Sport in History*.

⁵ Vgl. hierzu etwa Teichler, Hans-Joachim: Verzögertes Erinnern. Die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit im bundesdeutschen Sport, in: *Zeitgeschichte-online*, Dezember 2012, online unter: <http://www.zeitgeschichte-online.de/thema/verzoeigertes-erinnern> [10. Januar 2017].